

Zur Literaturgeschichte der Evangelien.

Dor einigen Jahren habe ich in den „Stimmen“ über zwei Einzelfragen aus der Entstehungsgeschichte der Evangelien geschrieben (86 [1914] 379—393; 87 [1914] 136—150). Es läßt sich aber auch ein ziemlich scharfes, geschlossenes Bild ihres Werdens gewinnen. Man braucht zu diesem Zwecke nur die Nachrichten der ältesten Überlieferung zusammenzufassen, sie aneinander und an den Evangelien selber zu prüfen, so daß sie sich gegenseitig regeln und ergänzen, und dann das Ganze in die damaligen Zeitverhältnisse hineinzustellen. Diese kennen wir zur Genüge, teils aus der Apostelgeschichte, teils aus einzelnen Angaben der Briefe des hl. Paulus und der andern neutestamentlichen Schriften, teils aus den Darstellungen des Flavius Josephus in seiner Geschichte des „Jüdischen Krieges“ und in den letzten Büchern seiner „Jüdischen Altertümer“. So erhält man eine wirkliche Literaturgeschichte der Evangelien; und, was von hoher Bedeutung ist, sie stimmt mit allem überein, was die Kirche, auch in ihren letzten Entscheidungen, über die Evangelienfrage aufrechthält.

Die Arbeit ist wesentlich vollständig geschehen in meinem soeben erschienenen Buche, das den gleichen Titel trägt wie dieser Aufsatz¹. Es dürfte nicht unangebracht sein, an dieser Stelle in kurzen Zügen die geschichtliche Entwicklung zu zeichnen, die zur Abfassung unserer Evangelien geführt hat, und aus der sie alle, jedes in seiner Eigenart, verständlich werden. Die Untersuchungen, die näheren Einzelheiten und alle Belege bleiben hier beiseite. Dafür sei ein für allemal auf mein Buch verwiesen. Es kommt nur darauf an, den Gang der evangelischen Literaturgeschichte vorzuführen, der gewiß für jeden gebildeten Katholiken wissenswert ist. Dabei empfiehlt es sich, in der Darstellung die drei älteren Evangelien vom vierten, vom Johanneusevangelium, zu trennen; denn wie diese Schriften selbst, so ist ebenfalls ihr Werden sehr verschieden. Zunächst sei also nur von den drei ersten Evangelien, von Matthäus, Markus

¹ Unsere Evangelien. Akademische Vorträge von Hermann J. Gladder S. J. Erste Reihe: Zur Literaturgeschichte der Evangelien. 8° (VIII u. 262 S.) Freiburg 1919, Herder. M 7.60

und Lukas, die Rede. Es braucht kaum ausdrücklich hinzugefügt zu werden, daß im folgenden nicht jede einzelne Aufstellung volle Sicherheit beansprucht. Das ist in geschichtlichen Fragen überhaupt nicht zu erreichen. Es muß daher auch hier genügen, wenn die Hauptansichten sich streng beweisen lassen, die übrigen gute Gründe oder wenigstens alle Wahrscheinlichkeit für sich haben und keine gesicherten Kenntnissen widerspricht.

Die Geschichte der Evangelien beginnt mit der Geschichte der christlichen Kirche. Die Sionsvorstadt, im Südwesten des heutigen Jerusalem, befand sich vor dem Bau von Alia Capitolina an Stelle der zerstörten Stadt durch Kaiser Hadrian, um 130 n. Chr., innerhalb der Stadtmauern. Dort, wo man seit unbordenklichen Zeiten den Abendmahlsaal verehrt, und wo sich seit fast zwanzig Jahren die Kirche Mariä-Heimgang (Dormition) erhebt, lag das Haus der Maria, der Mutter des Evangelisten Markus. Es war die Wiege der Kirche und der Evangelien. Hier hatte der Heiland mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gefeiert; hier sammelten sich nach der Himmelfahrt des Herrn die ersten Gläubigen um Petrus und die übrigen Apostel. Diese hatten ihre galiläische Heimat verlassen und verblieben auf Geheiß ihres scheidenden Meisters in Jerusalem, um hier die Herabkunft des Heiligen Geistes zu erwarten und dann ihre Zeugenlätigkeit zu beginnen, in Jerusalem und im ganzen Judenland und in Samaria und bis an die Grenzen der Erde. Aus ihrem Zeugnis sollten die drei ersten Evangelien erwachsen, sie sollten die Abschnitte bezeichnen auf dem Wege, auf dem die Apostel die frohe Botschaft von Jerusalem hinübergetragen haben in die Heidenwelt des Westens.

Auf Jahrzehnte hinaus, bis zur Flucht der Christen ins Ostjordanland vor der Belagerung der heiligen Stadt durch Titus, blieb Jerusalem der Sitz der Urkirche und der Mittelpunkt der palästinensisch-jüdischen Christenheit. Auf Jahre hinaus, bis zur Flucht des hl. Petrus aus dem Kerker des Königs Agrippa I. i. J. 42, blieb Jerusalem und blieb das Haus auf dem Sion auch der Sitz der Apostel. Um sie versammelte sich die älteste Christengemeinde. Petrus war ihr Haupt, er leitete sie. Er war ihr Sprecher nach außen; er war es zweifellos auch nach innen, wo alle in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete verharrten. Selbst als es nötig wurde, in der wachsenden Kirche für die Armenpflege, für die Besorgung des Tisches Diakone aufzustellen, behielten sich die Apostel noch immer die Leitung des Gebetes und den Dienst des Wortes vor.

Worin bestand dieser Dienst des Wortes und was enthielt namentlich diese Lehre der Apostel? Vor den ungläubigen Juden, die sich in Jerusalem zusammenfanden, legte man das Zeugnis ab für die Auferstehung des Gekreuzigten aus dem Grabe und wies hin auf die Erfüllung der Weissagungen in Jesus Christus. Beim Brothbrechen begingen die Gläubigen das Gedächtnis des Todes des Herrn. Die Lehre der Apostel aber war die Lehre dessen, der sie gesandt hatte; es waren die Worte des Herrn, durchflochten mit den Erinnerungen an seine Thaten. Der Auferstandene selbst hatte ihnen den Auftrag gegeben: „Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe.“ So wie es das Bedürfnis dieser Lehre mit sich brachte, erzählte Petrus, gewiß nicht zum ersten Male in Rom, sondern von Anfang an, bereits in Jerusalem, von den Worten und Thaten des Herrn, die er und seine Mitapostel drüben in Galiläa, von den Tagen Johannes' des Täufers an, bei ihrem Meister erlebt hatten. So erzählte Petrus, und so erzählten, nach ihm und neben ihm, auch die übrigen Apostel, schlicht und einfach, wie Leute aus dem Volke erzählen. Sie erzählten, was sie gesehen und gehört hatten und was noch frisch und lebendig vor ihrem Geiste stand. Als sie damit begannen, waren ja erst einige Wochen seit dem Tode des Herrn und einige Monate seit jenen ergreifenden Erlebnissen verstrichen.

Ganz von selbst setzte sich durch die steten Wiederholungen in der rasch wachsenden Gemeinde allmählich eine bestimmte Auswahl und, bis zu einem gewissen Grade, selbst eine bestimmte Prägung dieser Erzählungen fest. Aber gewiß dachte auf lange Zeit niemand an eine Aufzeichnung derselben. Das Volk, das die erste Kirche bildete, namentlich aber das jüdische Volk jener Tage, war kein Bücher lesendes Volk, und die Apostel waren keine Leute der Feder. Ob wohl Petrus und manche andere unter den Zwölfen überhaupt schreiben, ob sie alle lesen konnten? Aber selbst in den Schulen der jüdischen Schriftgelehrten von damals wurde nicht geschrieben. Alles war sogar bei ihnen auf die mündliche Überlieferung gestellt. Schnell prägte sich, was man immer wieder hörte, vielfach fast bis aufs Wort, dem Gedächtnis der Zuhörer ein, und die Hörer trugen das Gehörte weiter, zu Freunden und Angehörigen, zu Nachbarn und Bekannten, zu Gläubigen und Ungläubigen.

Was Petrus und die andern also im Schoße der ältesten Gemeinde vortrugen, erhielt vielleicht zuerst, als es nach auswärts drang, einen gewissen Abschluß. Es waren die Erzählungen der „Nazaräer“ oder

„Galiläer“, wie die Christen noch lange im Munde der Juden hießen. Aber auch für die Gläubigen gewannen sie, im Gegensatz zu dem, was man sonst von den vielen Zeugen des Lebens Jesu oder einzelner seiner Taten und Worte hören mochte, ein besonderes, sogar ein gewisses amtliches Ansehen: es war die Überlieferung der Apostel, es waren die Erzählungen des Petrus. Mit der Zeit, mit der inneren Entwicklung der Kirche, mit der Feindschaft der Juden und dem Gegensatz zwischen ihnen und den Gläubigen, auch mit dem Einfluß, den die Urgemeinde in immer weiteren Kreisen in Jerusalem selbst, im Umkreis der Stadt und, durch das Zusammenströmen der Pilger an den großen jüdischen Festen, über das ganze Judenland und vereinzelt sogar bis ins Ausland gewann, erhielten notwendig auch die Erinnerungen an den Herrn immer größere Bedeutung und immer größere innere Festigkeit.

Ganz besonders mußten sie allen andern Nachrichten geschlossen gegenüber treten, seit Petrus und die Apostel Jerusalem hatten verlassen müssen und ihrer Tätigkeit in der Urgemeinde ein Ziel gesetzt war. Bis dahin hatten sie zwölf Jahre Zeit gehabt, sich zu einem lebendigen und bestimmt ausgestalteten Erzählungsschatze auszuwachsen. Seit dem Sommer 41 n. Chr. weilte Agrippa I. als Erbe des gesamten Reiches Herodes' d. Gr. in Jerusalem. Er ließ Jakobus Zebedäi enthaupten und gegen Ostern 42 Petrus ins Gefängnis werfen. Petrus entkam wunderbar, und mit ihm begaben sich wohl auch die übrigen Apostel an einen andern Ort. Von da an stand Jakobus, der „Bruder des Herrn“, mit einem Kreise von „Ältesten“ an der Spitze der Kirche zu Jerusalem. Der Geist des damaligen Judentums blüht dafür, daß man die Lehren der Apostel, die Petrus Erzählungen, wie eine wohlverpichtete Zisterne das Wasser, zu bewahren suchte, ohne einen Tropfen zu verlieren, aber auch ohne vom Eigenen etwas hinzuzutun. Man wird sich jedoch die Erzählungen und die Gleichnisse und Sprüche des Herrn für diese Zeit nicht als fortlaufende Darstellung oder auch nur als eine Sammlung mit fester Ordnung, sondern vielmehr als eine Anzahl loser Stücke, höchstens mit den ersten Anfängen durchaus kunstloser, recht naheliegender kleinerer Gruppen zu denken haben. Die einfachsten Abschnitte des Markusevangeliums, z. B. die Täufererzählungen, der erste Tag in Kapharnaum oder die Ereignisse am See Genesareth und die Unterweisung der Jünger, können davon vielleicht noch eine ungefähre Vorstellung geben. Etwa zwanzig Jahre später sollte das ganze zweite Evangelium aus den Petrus Erzählungen hervorgehen.

Ehe Petrus Jerusalem verlassen mußte, war längst auch andern, selbst Richtaposteln, die Aufgabe zugefallen, Christus zu predigen und das mündliche Evangelium den Gläubigen zu erzählen. Die älteste Gemeinde bestand aus Juden, im allgemeinen aus Eingeborenen Palästinas. Ihre Sprache war, wie die des Heilandes, das Aramäische. Doch außer diesen „Hebräern“ gab es in der heiligen Stadt auch Griechisch sprechende Juden, sogenannte „Hellenisten“, aus der griechischen Welt des Westens. Wir hören von einer Synagoge der Libertiner (römischer Juden?), Cyrenäer und Alexandriner und derer aus Sizilien und Asien. Auch bei den Hellenisten hatte der christliche Glaube frühzeitig Anhänger gefunden. Sie werden zum ersten Male genannt, als sie gegen die Hebräer klagten, daß ihre Witwen bei der täglichen Armenpflege zurückgesetzt würden. Diese Fremden führten also bis zu einem gewissen Grade ein Sonderleben unter den Juden Jerusalems. Die Verschiedenheit der Sprache brachte das mit sich. So war es daher auch in der ältesten Kirche. Übrigens wurden damals sogar die Schüler der Rabbiner auch im Griechischen unterrichtet. Erst nach der Zerstörung Jerusalems verbot jüdischer Haß die Beschäftigung mit der griechischen Literatur. Auch die römischen Beamten und die fremden Kaufleute bedienten sich im Osten der griechischen Sprache. Das jüdische Land war von „griechischen“ Städten umgeben und durchsetzt. In Galiläa gab es mitten unter der jüdischen Bevölkerung viele Heiden, d. h. wenigstens zum Teil „Griechen“. Dort wie in Jerusalem, dem Sitze jüdischer Bildung, war daher das Volk bis zu einem gewissen Grade zweisprachig. Selbst unter den Aposteln trugen zwei, Philippus und Andreas, griechische Namen, und in Jerusalem war Barnabas, der Bruder oder Schwager der Mutter des Markus, ein Levit aus Cypern, ebenso wie Saulus, der spätere Paulus, aus Tarsus in Sizilien, ein Hellenist.

Als die Klagen der christlichen Hellenisten laut geworden waren, stellte man für die Versorgung der Armen sieben Diakone auf, die, nach ihren Namen zu schließen, sämtlich Hellenisten waren. Wer hatte sie bekehrt? Jedenfalls wurde auch ihnen das mündliche Evangelium nicht vorenthalten, schon zu einer Zeit, als noch die Apostel allein die Leitung des Gottesdienstes und die Verkündigung des Wortes in der Hand hatten. Bald darauf predigte allerdings auch Stephanus. Doch das ist gewiß eine weitere Stufe der Entwicklung, die erst etwas später erreicht wurde. Als Paulus drei Jahre nach seiner Bekehrung in Jerusalem weilte, versuchte auch er es, freilich ohne Erfolg, die Hellenisten zur Annahme der frohen

Botschaft zu bewegen. Sehr bald sind also die Erzählungen vom Herrn nicht nur auf aramäisch, sondern daneben auch auf griechisch weitergegeben worden. Man möchte dabei zunächst an die Apostel Philippus und Andreas als die Vermittler denken. Jedenfalls haben die Apostel diese „Griechen“ nicht einfach ihrem Schicksal überlassen.

Bei ihnen wurde die ruhige Entwicklung der Urkirche zuerst ernstlich gestört. Von Anfang an scheint die Gärung, welche der Sauerteig des Christentums hervorrief, hier viel lebhafter verlaufen zu sein als bei den geistig etwas schwerfälligen Hebräern. So war es auch später. Stephanus war die Veranlassung des ersten Verfolgungsturmes, und Saulus aus Tarsus stand alsbald an der Spitze der Verfolger. „Alle“ wurden über das Judenland und über Samaria zerstreut. Gemeint sind wohl hauptsächlich die christlichen Lehrer, und zwar die hellenistischen; denn die Apostel blieben in Jerusalem zurück und mit ihnen gewiß auch der Grundstock der hebräischen Gemeinde. Als Betroffene sind tatsächlich fast nur Hellenisten genannt. Sie nahmen „das Wort“ des Evangeliums mit und trugen es weithin bis über das jüdische Land hinaus: der Diakon Philippus nach Samaria und in die Städte der philistäischen Küste bis nach Cäsarea; andere flohen, wie es scheint, nach Damascus; andere kamen nach Phönizien, nach Cypern und bis nach Antiochien, der Hauptstadt Syriens. Sie sprachen nur zu den Juden vom „Wort“. Aber es waren Männer aus Cypern und aus Cyrene darunter, die auch den „Griechen“ zu Antiochien den Herrn Jesus verkündeten; vielleicht waren es Symeon mit dem Beinamen Niger und Lucius von Cyrene und Manahen, der „Milchbruder“ des Tetrarchen Herodes.

Mit der Glaubenspredigt trugen sie aber auch die Erzählungen vom Herrn, die sie in Jerusalem gehört hatten, über das ganze Land. Hier draußen waren sie noch viel unentbehrlicher als in Jerusalem. Es waren die Petruserzählungen, doch in dieser frühen Zeit sicherlich noch in ihrer loosersten und unentwickeltesten Gestalt. Alsbald wurde auch durch die Sendung des Barnabas aus der Urgemeinde nach Antiochien die gewissermaßen amtliche Fühlung mit dem apostolischen Kreise in Jerusalem dauernd hergestellt. Von Antiochien aus nahm sodann das mündliche Evangelium durch die Missionsreisen des Barnabas und besonders des hl. Paulus seinen Weg westwärts, nach Cypern und in die griechische Welt Kleinasiens, des europäischen Macedoniens und Griechenlands. Der jugendliche Markus, der „Sohn“ des hl. Petrus, der in seinem elterlichen Hause auf

dem Sion die ganze Entwicklung der apostolischen Überlieferung bis zur Gefangennahme Petri miterlebt und sie in sein frisches Gedächtnis aufgenommen hatte, war der Begleiter seines Oheims Barnabas. Und als Paulus sich bei seiner zweiten Reise von Barnabas und Markus trennte, trat ein anderes angesehenes Mitglied der Urkirche, Silas oder Silbanus, neben ihm in die Stellung des Barnabas ein. Auch in den syrischen Gemeinden fehlte es nie an lebendiger Verbindung mit der ältesten apostolischen Kirche und ihrem „Evangelium“.

Dieses mündliche Evangelium, das sich auf solche Weise von Anfang an über die ganze werdende Christenheit verbreitete, besaß auch in seiner vollen Entwicklung noch keineswegs die Geschlossenheit eines Buches. Es umfaßte zweifellos im wesentlichen den gemeinsamen Stoff unserer drei ersten Evangelienbücher. Aber es enthielt ihn immer noch im Zustande der Auflösung, in kleineren Gruppen und in einzelnen Erzählungen. Man wußte, daß die Täufererzählungen den Anfang bildeten. Man wußte auch, daß der größte Teil des Wirkens Jesu Galiläa angehört hatte. Diesem stellte man die Leidens- und Auferstehungserzählungen zur Seite und schickte ihnen alles voraus, was man über die Ereignisse in Jerusalem zu erzählen hatte, sei es aus den letzten Tagen des Herrn oder aus seinen früheren Festbesuchen. Die Einzelstücke mochten eine ziemlich bestimmte Prägung besitzen. Aber selbst die Auswahl des Stoffes war keine durchaus feste. Jeder Apostel, und ähnlich die andern „alten Jünger“, wird aus dem Jerusalemer Gemeindefrage bald dies bald jenes vorgebracht und aus der eigenen Erinnerung oder auch aus seinem sonstigen Sonderwissen bald dies bald jenes beigelegt haben. Das alles spiegelt sich noch deutlich in den Verhältnissen der späteren geschriebenen Evangelien wider.

Wir stehen in den vierziger Jahren. Heidentkirche und Judentkirche, diese mit den Uraposteln, jene mit Paulus und Barnabas als Führern, bestehen bereits nebeneinander. Jede verfolgt ihre eigenen Pfade, auch in der Entwicklung zu ihrem eigenen geschriebenen Evangelium. Schon bald hat Paulus dem jungen Christentum durch seine ersten Briefe auch den Weg zur Literatur gewiesen. Aber bis zur Abfassung von Evangelienbüchern verging noch geraume Zeit. Nicht die einfachste Wiedergabe des mündlichen Evangeliums durch Markus in Rom kam zuerst zustande, sondern die viel reichere und kunstvollere Darstellung des Apostels Matthäus. Markus hatte die ursprünglichen Petrußerzählungen in seinem treuen Ge-

dächtnis in die Heidenmission mit hinausgenommen und blieb dann von der innerjüdischen Entwicklung so ziemlich abgeschnitten, bis er seine Schrift verfaßte. Dagegen bereitete sich im Judenlande, namentlich in Jerusalem, nach und nach sowohl eine Art Kunstform der Überlieferung als auch die ganze Lage der Kirche und der Apostel unter den Juden vor, die zuletzt zur Veröffentlichung des Matthäusevangeliums, unseres ersten Evangeliums, führen sollte.

Schon in den ersten Jahren der Kirche waren nicht allein Leute aus dem Volke, sondern auch jüdische Priester und selbst Pharisäer in sie eingetreten. Das Leben der ältesten Christen, auch ihr religiöses Leben, blieb in enger Verbindung mit dem ihrer Volksgenossen. Wie der christliche Gottesdienst zeigt, schlossen sie sich sogar bei ihren eigenen Zusammenkünften den gewohnten jüdischen Formen an. Besonders seit die Apostel sich verborgen halten mußten, als Jakobus mit den „Ältesten“ die Jerusalemer Gemeinde leitete, gewann naturgemäß auch auf die Überlieferung des mündlichen Evangeliums die Eigenart jüdischer Schriftgelehrsamkeit ihren Einfluß. Ganz wie wir es in den ältesten Aufzeichnungen der Rabbinen etwa 150 Jahre später finden, reihte man auch bei den Erzählungen vom Herrn, und besonders bei seinen Worten, Gruppen ähnlicher oder sonst zusammenpassender Stücke nach bestimmten Zahlen aneinander, um sie dem Gedächtnisse besser einzuprägen. Auch der Parallelismus ähnlicher oder gegensätzlicher Stücke, die Symmetrie usw. wurden als Stützen des Gedächtnisses verwandt und künstlerisch ausgebildet. Schon die Propheten des Alten Testaments waren so verfahren, und auch dem Heiland selbst ist diese Art vertraut gewesen.

So finden sich denn häufig genug Parabel- und Spruchpaare, aber auch Paare von Erzählungen; z. B. die Parabeln vom Senfkorn und vom Sauerteig; oder der Spruch an den Schriftgelehrten von den Fäusten, die ihre Höhlen haben, und der Spruch an den Jünger, der erst seinen Vater begraben will; oder die Erzählung von der Teilnahme Christi am Gastmahl des Matthäus, an der sich die Pharisäer stießen, und die andere von den Johannesjüngern, die sich ärgern, weil Jesu Jünger nicht fasten. Anderswo haben solche Reihen drei, sieben oder gar zehn Glieder. Nicht alles hat hier die Überlieferung gemacht; manches rührt ohne irgendeinen Zweifel vom Heiland selber her. Aber anderes dergleichen kann nur die Überlieferung oder, in ihrer weiteren Durcharbeitung, der Evangelist geschaffen haben. Kurz, es kam Kunst, und zwar jüdische Kunst, in die

ursprünglich so schlichten Erzählungen der Apostel hinein. Wie weit diese Kunst schon damals gegangen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Wir haben nur noch das Endergebnis, das Matthäusevangelium. Doch dieses ist schließlich das Werk eines einzelnen Künstlers, die Schöpfung des ersten Evangelisten. Allein die Vergleichung von Matthäus und Lukas, namentlich wo sie Reden Christi wiedergeben, läßt auch das Schaffen der Überlieferung noch mit Händen greifen.

Während so innerhalb der christlichen Gemeinde die Form der apostolischen Überlieferung allmählich jener künstlerischen Vollendung entgegengeführt wurde, die sie durch die Hand des Zöllnerapostels erhalten sollte, vollzog sich im Judenlande eine andere Entwicklung, die ebenfalls, und in noch viel tieferer Weise, das Erscheinen und die Beschaffenheit des Matthäusevangeliums verursacht hat. Es war die Verhärtung der Juden in ihrem Unglauben und in ihrem Haß gegen alles Christliche.

Zielverheißend, wie die ersten Tage der öffentlichen Wirksamkeit des Heilandes selbst, waren auch die Anfänge der apostolischen Predigt in Jerusalem. Doch wie bei Christus, so folgte auch bei den Aposteln nur allzubald der Rückschlag. Der Herr selbst hatte es vorausgesagt. Die ersten Schritte der Hohenpriester und des Hohen Rates gegen Petrus und Johannes und gegen die Gesamtheit der Apostel hatten wenig geschadet; etwas mehr schon die Verfolgung der Hellenisten, obwohl sie auch ihren Nutzen brachte. Dann kam die Regierung des „frommen“ Agrippa. Er machte der öffentlichen Wirksamkeit der Zwölf ein Ende. Nach seinem Tode (im Jahre 44), als römische Statthalter für ganz Palästina an die Stelle der herodäischen Fürsten getreten waren, griff alsbald unter der Mißwirtschaft der Landpfleger jene Gärung immer mehr um sich, die schließlich zum Kriege mit Rom und zum Untergang des jüdischen Staates führte. Treu hielten indes die Apostel im Lande aus, und noch auf dem Apostelkonzil, im Jahre 51, dachten sie nicht daran, Palästina preiszugeben. Aber lange war ihres Bleibens nicht mehr. Als Paulus mit den Almosen der Heidenkirchen zu Pfingsten 58 nach Jerusalem kam, scheint kein Apostel mehr dort gewohnt zu haben. Er wandte sich an Jakobus und die Ältesten. Damals offenbarte sich die ganze Wut des jüdischen Hasses gegen den erfolgreichen Prediger Jesu Christi. Selbst bei den Judenchristen ging die nationale Erregung sehr hoch. Wenige Jahre später wurde sogar der gesetzestreue „Herrnbruder“ Jakobus von den Juden ermordet, und in dem bald nachher ausbrechenden Kriege mußten die Christen in das Ostjordan-

land fliehen, während das Gericht über Stadt und Volk der Juden hereinbrach.

Kurz vor oder kurz nach der Gefangennahme des hl. Paulus müssen die überlebenden Apostel sich von dem widerspenstigen Volke und vom jüdischen Lande abgewandt haben. Sie lenkten ihre Schritte zu den „Völkern“, um ihnen das Heil zu bringen, das Israel hartnäckig von sich gewiesen hatte. Ihre Wege im einzelnen sind uns nicht bekannt, eine üppige Saat wuchernder Legenden hat ihre Spuren verwischt. Aber ihr Abschied vom Heiligen Lande hat uns ein Denkmal von höchstem Werte hinterlassen: damals schrieb Matthäus sein Evangelium, ein feierliches, triumphierendes Glaubensbekenntnis, eine erschütternde Übersführung des schuldigen Judenvolkes. Damit schüttelten die Apostel den Staub des Judenlandes von ihren Füßen: das Schicksal Sodomas nahte heran.

In jüdischer Sprache, in den jüdischen Kunstformen seiner Zeit, wie sie z. B. auch im jüdischen sog. IV Esdras vorliegen, hat der Evangelist durch die bloße Darstellung der Erscheinung Jesu Christi, ohne viel persönliche Erwägungen, seinem Volke ins Gewissen geredet. Etwa ein Menschenalter nach den Ereignissen hat er wie ein Prophet den Juden die Geschichte des Messias, die sie meistens selbst noch erlebt hatten, gedeutet. Es ist nichts Neues, was er zu erzählen hat. Nein, es sind die alten Erinnerungen der Christenheit an ihren Herrn, die schon seit dreißig Jahren überall im Judenlande und selbst in der Heidenwelt erzählt werden, kaum daß sie gelegentlich vom Evangelisten aus seinem eigenen Wissen ergänzt sind. Man kennt sie, auch bei den Juden; man hat sie hören müssen, wenn man auch noch so sehr die Ohren dagegen verschlossen hat. Man weiß um ihre Wahrheit; man hat ihnen keine Widerlegung, keine gegenteilige Kunde entgegenzustellen vermocht, hat kaum versucht, auch nur die Tatsache der Auferstehung Christi zu verdrehen, hat nur mit Schweigegeboten und mit Geißelhieben gegen ihre Verkündiger einschreiten können. Diese schweigen aber auch jetzt nicht, da man sie zwingt, ihre Heimat, das Land ihrer Väter, das Land ihres Messias zu verlassen. Sie wissen, daß es so kommen mußte; denn der Herr hatte es so vorausgesagt. Darum ist ihre Flucht ein neuer Beweis für die Wahrheit und für den Sieg Christi und seiner Kirche. Darum ist sie aber auch eine letzte Warnung, bevor seine Richter und seine Henker den gemordeten Messias zum Gericht über sie selbst werden kommen sehen.

So hält Matthäus den Juden einfach die Tatsachen vor: die Vorbereitung Israels auf das verheißene Heil, das erste Erscheinen Christi und

seine erste Aufnahme, die Predigt des Täuflers und die Einführung Jesu durch den Täufer; dann die frohe Botschaft des Herrn und seine Wunder, seine Vorhersagungen über den Unglauben des Volkes und seine eigenen Erfahrungen bei seinem Volke, seine Zurückhaltung bei seinen Gleichnissen und seine Fluchtwege vor den Abweisungen des Volkes, bis zur Abrechnung mit seinem Volk und seinen Jüngern in der Gegend von Cäsarea Philippi; dann seine Weissagungen über sein Leiden, sein Kreuz und seine Auferstehung, die Loslösung seiner Jünger von Priestern und Schriftgelehrten, von Volk und Tempel, und ihre Einführung in die neue künftige Stellung als Lehrer, Hirten und Priester in seiner Kirche; dann seinen siegreichen Kampf mit allen Mächten und allen Parteien im Volke und seine Ankündigung des künftigen Gerichtes, das er abhalten wird; endlich sein Leiden und seinen Tod zur Erlösung der Menschen, aber auch seine Auferstehung aus dem Grabe, seine Wiedervereinigung mit den Jüngern und deren Sendung mit der frohen Botschaft, hinweg von den ungläubigen Juden zu den Völkern der Erde, wo er bei ihnen sein wird bis an das Ende der Welt.

Das ist das erste Evangelium: die Schrift des Apostels an die Juden, als er ihr Land verließ und sie ihrem Schicksal preisgab, um fürder den Heiden zu predigen; eine systematisch aufgebaute, nach den Regeln des Parallelismus, der Symmetrie und zahlenmäßiger Anordnung durchgeführte Lehrschrift geschichtlichen Inhalts, aber keineswegs eine einfache Geschichtserzählung.

Der Weg zu den Heiden war bereits gebahnt. Paulus und seine Begleiter hatten die griechische Welt mit der Predigt des Namens Jesu erfüllt. Schon war er selbst, wenn auch als Gefangener, nach Rom, in die Hauptstadt der Welt eingezogen. Petrus war ihm gefolgt, wie einst nach Antiochien, so jetzt nach Rom. Beide haben dort gepredigt und die Kirche gegründet. Es war derselbe Petrus, der auf dem Berge Sion, im Hause der Mutter des Markus vom Heiland erzählt und so den Grund des Evangeliums gelegt hatte, zunächst des mündlichen Evangeliums. Auch in Rom erzählte Petrus von den Worten und Thaten des Herrn, wie es das Bedürfnis seiner Lehre mit sich brachte; in Rom natürlich das Bedürfnis der Lehre vor den dortigen Heidenschristen. Markus war mit Petrus zusammen in Rom. Doch, wie es scheint, durfte Rom den Petrus nicht lange behalten. Als daher die Römer seine Erzählungen gerne schriftlich befehen hätten, wandten sie sich an Markus, den alten Schüler Petri,

mit der Bitte, sie aufzuzeichnen. Markus sah sich dafür ganz auf sein Gedächtnis angewiesen, aber er führte den Auftrag aus. So entstand, nicht allzulange nach dem „hebräischen“ Judenevangelium des Matthäus, durch Markus in Rom das erste griechische Heidenevangelium. Was Markus von sich aus nicht haben konnte und was sein Gewährsmann, der hl. Petrus, ihm tatsächlich nicht gegeben hatte, eine Regel für die Anordnung der einzelnen Erzählungen und Erzählungsgruppen, bot ihm das ältere Evangelium des Apostels Matthäus, das ihm, dem Jerusalemer und dem „Sohne“ des hl. Petrus, sehr wohl zugänglich war.

Anders als den jüdischen Lesern des Matthäus kam es den Römern vor allem auf die Mitteilung der Ereignisse des öffentlichen Lebens Jesu an. Deshalb sollte Markus die Petruzerzählungen niederschreiben. Er kannte sie aus seiner Jugend. Vor etwa 20 Jahren hatte er sie oft und lange genug in seinem elterlichen Hause auf dem Sion aus dem Munde des Apostels gehört und sie gleichsam spielend seinem noch frischen Gedächtnis eingeprägt. Er kannte sie in ihrer ursprünglichsten, volkstümlichen und lebendigen Form, noch unberührt von allen Künsten, mit denen jüdisch-rabbinische Schulweisheit sie sich nachmals mundgerecht gemacht hatte. Später hatte er sie als Begleiter des Paulus und Barnabas bereits oftmals mündlich vorgetragen. Eben hatte er sie in Rom nochmals von Petrus selbst gehört, gewiß bereits durch den Apostel dem fremden, größtenteils heidenschristlichen Zuhörerkreise angepaßt. Manches allzu eigentümlich Jüdische und Widerjüdische blieb hier, in der Fremde, fort, namentlich aus den Reden Jesu, anderswo wurden jüdische Sitten den Nichtjuden erklärt; alle Tatsachen aber, vor allem die Wunder und die Heilungen der Befessenen, wurden mit großer Lebhaftigkeit erzählt, um Jesu Macht und Gottheit den Heidendriften recht greifbar und überwältigend vor Augen zu führen.

Mit fast verschwindenden Ausnahmen fand Markus seinen ganzen Stoff im Matthäusevangelium wieder. So kam der erste Evangelist seinem Gedächtnis zu Hilfe. Was er aber dort vorfand, ohne daß Petrus es in Rom erzählt hatte, das ließ er beiseite. Doch Matthäus bot ihm noch mehr: eine feste Anordnung des Stoffes. Allerdings stand dieselbe ganz im Dienste des besondern Zweckes des Matthäusevangeliums; und der Zweck des Markus war ein ganz anderer. Seiner Absicht einfacher Wiedergabe des Geschehenen hätte die natürliche, geschichtliche Reihenfolge der Ereignisse am besten entsprochen. Aber woher sollte er diese nehmen? So selbständig

seine Kenntniss des Stoffes war, er hatte nur die Matthäusordnung. Ihr schloß er sich an; doch wo er konnte, löste er die allzu künstlichen Gruppen auf und brachte ihre Teile möglichst nach Chronologischen Gesichtspunkten unter. Beim sog. Wunderkapitel ist ihm das fast vollkommen gelungen. Auch für die Apostelsendung, die er von der Apostelwahl trennte, fand er den richtigen Platz. Bald half ihm der Anschluß nach vorwärts bald der nach rückwärts. Dagegen entstand unter seinen Händen, teils infolge von Auslassungen teils von Umstellungen, ohne daß er es eigentlich wollte, sogar eine neue systematische Gruppe: die der fünf „Konfliktsfälle“. Etwa von der Mitte des ersten Evangeliums an behielt Markus genau die Reihenfolge seiner Vorlage bei, teilweise weil selbst Matthäus hier, bei den beständigen Reiseberichten, die geschichtliche Folge weniger angetastet hatte. Den großen „Jerusalemabschnitt“ vermochte aber der zweite Evangelist nicht aufzulösen, und seine genauen Tagesangaben für die letzte Woche Jesu in Jerusalem laufen ziemlich unverbunden neben den Resten des durchaus künstlichen Matthäusaufbaues einher. Vor allem hier wird es handgreiflich, daß Markus dem Matthäus gefolgt ist.

Das Ergebnis von alledem ist eine Darstellung des öffentlichen Lebens Jesu mit einem kurzen Täuferabschnitt als Einleitung; dann folgt die galiläische Tätigkeit Christi von der Gefangennahme Johannes' des Täufers bis zum Abschied von Galiläa und der Reise nach Judäa und Peräa. Nach der ersten Tätigkeit in Kapharnaum und Umgegend klappt eine Lücke. Wieder nach Kapharnaum zurückgekehrt, wirkt der Heiland längere Zeit bald in Kapharnaum selbst und bald am See. Von dort bricht er auf über den See ins Bergesenerland, kehrt jedoch wieder zurück und beginnt nun eine Wandertätigkeit in Galiläa, die durch die paarweise ausgesandten Apostel unterstützt wird. Nach ihrer Rückkehr und der ersten Brotvermehrung findet sich eine weitere Lücke. Vor den Schriftgelehrten und Pharisäern entweicht der Herr ins Ausland, zuerst in das Gebiet von Tyrus; über Sidon und durch die Dekapolis kehrt er zurück, um dann, nach der zweiten Brotvermehrung, die Gegend von Cäsarea Philippi aufzusuchen. Bald ist er jedoch wieder bei den Volkscharen in Galiläa, ohne daß gesagt wird, wie er dahin gekommen ist. Aber er zieht im stillen durch das Land nach Kapharnaum, und von dort tritt er endlich die Reise nach dem Süden an. Diese selbst wird, wie bei Matthäus, übersprungen; der Leser wird sogleich an ihren Zielpunkt, nach Peräa versetzt. Hier ist abermals eine fühlbare Lücke. Ohne daß man erfährt, von wo und auf welchen Wegen,

führt nämlich das zweite wie das erste Evangelium Christus und seine Jünger auf die letzte Reise nach Jerusalem, das über Jericho und Bethanien erreicht wird. Der Jerusalemabschnitt unterscheidet sich nur sehr wenig, durch Kürzungen und kleinere Zusätze, von dem des Matthäus. Er bricht nach der Engelererscheinung vor den Frauen am leeren Grabe plötzlich ab, und der gebräuchliche „Markusschluß“ fügt noch eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Erscheinungen des Auferstandenen bis zur Himmelfahrt hinzu.

Das Ganze ist in der für gebildete Ohren sehr wenig befriedigenden griechischen Umgangssprache des palästinischen Volkes, nicht in der Literatursprache, aber mit großer Frische und Lebendigkeit geschrieben. Es ist ein Jude, der den „Griechen“ ihr erstes Evangelium gegeben hat. Es konnte aber nicht lange bei diesem einen bleiben.

Das nächste war eine griechische Übersetzung des Matthäusevangeliums. Als einmal der Gedanke eines geschriebenen Evangeliums durch Markus in der Griechisch sprechenden Christenheit nachgerufen war, legte es sich sehr nahe, daß man auch das älteste, unmittelbar apostolische Evangelium griechisch besitzen wollte, sobald man von ihm Kunde erhielt. Inhaltlich war es ja viel vollständiger als Markus. Vor allem bot es eine reiche Sammlung der Worte Christi, die gewiß über alles geschätzt wurden. An Leuten, die außer dem Griechischen auch das Hebräische verstanden, und zwar solche, die viel besser Griechisch wußten als der Levit aus Jerusalem, konnte es in der aus Juden und Heiden, aus Palästinensern und Hellenisten zusammengesetzten Christenheit nicht fehlen. Daher kam es fast unmittelbar nach dem Erscheinen des Markusevangeliums, möglicherweise in Rom selbst, zur Übersetzung des Matthäus. Sie ist äußerst sorgfältig gemacht und hat zum allergrößten Teil die sprachliche Kunst der semitischen Urschrift nachzubilden gesucht. Wir wissen von ihrer Entstehung sonst nichts. Aber das eine wissen wir: sie ist im Anschluß an das Markusevangelium angefertigt worden. In der Wortwahl zeigt sich deutlich die Abhängigkeit. Aber im Gegensatz zum Dolmetsch des hl. Petrus hat der Übersetzer des hl. Matthäus sich auch um einen schönen griechischen Ausdruck bemüht. Trotzdem ist es begreiflich, daß Markus zu Hilfe genommen wurde bei einer Arbeit, für die man nicht über die heutigen grammatikalischen und lexikalischen Mittel zur Übersetzung aus dem Semitischen ins Griechische verfügte. Übrigens würde man es auch heute noch ebenso machen.

Der Anfang war gemacht. Und nun sproßte bald eine reiche Evangelienliteratur auf. Der hl. Lukas weiß zu berichten, daß bereits „viele“

vor ihm den Versuch gemacht hätten, die apostolischen Überlieferungen über die Grundtatsachen des christlichen Glaubens zur Darstellung zu bringen. Wieweit diese vielen Versuche gediehen und wieweit sie geglückt sind, wird uns nicht gesagt. Jedenfalls blieben, auch nach Markus, nach dem hebräischen und dem griechischen Matthäus und nach all den „vielen“ Versuchen noch unbefriedigte Wünsche übrig. Wenigstens war das die Meinung des hl. Lukas. Die bisherigen Darstellungen mochten ihm unvollständig erscheinen. Einige mochten vielleicht auch Widersprechendes oder Unrichtiges oder doch Unbeglaubiges enthalten. Oder sie mochten es für das Gefühl eines Griechen an der entsprechenden, selbst an einer erträglichen Form fehlen lassen. Bezares traf sogar bei Matthäus und besonders bei Markus zu. Kurz, was vorhanden war, brachte in ihm den Entschluß zur Reise, auch seinerseits ein ähnliches Werk in Angriff zu nehmen.

Lukas war Arzt und in der griechischen Literatur, wenigstens der ärztlichen, wohlbewandert. Er war geborener Heide, wahrscheinlich aus Antiochien, der Hauptstadt Syriens, neben Alexandrien dem Hauptsitze griechischer Kultur im Osten. Vielleicht war er sogar Mitglied der ältesten Christengemeinde Antiochiens. Später finden wir ihn als Begleiter des hl. Paulus, von dessen erster europäischen Reise an bis zu seiner letzten römischen Gefangenschaft. Wenige in der griechischen Welt waren besser in der Lage als er, die christliche Überlieferung von ihrem Anfang an zu überblicken, wenn er auch den Ereignissen selbst persönlich noch viel ferner gestanden hatte als Markus.

Er ist ein Mann der zweiten Generation und kann nur weitergeben, was er mit allen Christen von den Augenzeugen und ersten Verkündigern des „Wortes“ überkommen hat. Weiter reichen auch seine Absichten nicht. Aber an diesem Stoffe verspricht er ein Doppeltes. Nachdem er allem sorgfältig nachgegangen ist, will er es „der Reihe nach“ aufzeichnen. Das heißt, nach dem Befund an seinem Buche, nicht, er wolle der geschichtlichen Ordnung gemäß eine geschlossene Erzählung der Ereignisse, sondern er wolle in seinem Werke eine wesentlich vollständige Sammlung der apostolischen Überlieferungen bieten. Er ist allem „sorgfältig“ nachgegangen und glaubt deshalb durch seine Arbeit die Zuverlässigkeit der christlichen Unterweisungen gewährleisten zu können. Also, wie Matthäus eine Apologie der christlichen Kirche gegen das ungläubige Judentum, so will Lukas eine solche für glaubenswillige Griechen schreiben.

Der dritte Evangelist ist Literat. An der Spitze seines Buches steht die übliche Widmung an den vornehmen Theophilus. Er arbeitet nach

Quellen, auch schriftlichen Quellen; das legen seine Einleitungsworte zum mindesten sehr nahe. Tatsächlich hat er als erste Grundlage seines Werkes das Markusevangelium benutzt. Fast alles, was sich dort findet, kehrt, sprachlich überarbeitet, bei Lukas wieder; und es kehrt wieder fast ausnahmslos genau in der Reihenfolge, in der es bei Markus steht. Darin liegt der zwingende Beweis seiner Abhängigkeit von Markus. Einen Abschnitt hat er allerdings übergangen. Dafür hat er an zwei andern Stellen einen Einschub gemacht.

Im ersten Einschub stehen die bei Markus fehlenden Erzählungen aus den ersten Kapiteln des Matthäusevangeliums über das öffentliche Leben Jesu, wieder in der Reihenfolge des Matthäus, aber durch andere Stücke aus einer sonst nicht erhaltenen Quelle vermehrt. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit dem Anfang des zweiten Einschubs, des sog. „Reiseberichtes“. Dort fließt man der Reihe nach auf das, was Matthäus in den beiden Kapiteln vor seiner Parabelrede über Markus hinaus zu erzählen weiß, ebenfalls mit Sondergut und mit Redestücken untermischt. Aber schon in den Täufererzählungen und in der Versuchungsgeschichte kehren die Zugaben des Matthäus zu Markus auch bei Lukas nochmals bereichert wieder. Zu Anfang der Tätigkeit Christi in Galiläa hat das dritte Evangelium ebenfalls Eigenes zu berichten, hat sich aber von Matthäus den Platz für diese Ersatzstücke anweisen lassen. Ähnlich geschieht es auch sonst noch. Aus seinem Sondergute hat Lukas überdies eine Kindheitsgeschichte erzählt. Ihretwegen kommt sein Stammbaum an den Schluß, statt wie bei Matthäus an den Anfang der Vorgeschichte des Wirkens Christi zu stehen, und die Erzählungen vom Zweifel Josephs, von den Magiern und von der Flucht nach Ägypten fallen aus. Ebenso ist der „Reisebericht“ über die Matthäusparallelen hinaus aus dem Sondergute noch lange fortgesponnen, sind Einzelheiten der Leidensgeschichte hinzugefügt oder anders gegeben, und sind endlich die Erscheinungen des Auferstandenen über das, was Matthäus und Markus gemein haben, bis zur Himmelfahrt des Herrn weitergeführt. Es duldet keinen Zweifel: außer Markus hat der dritte Evangelist auch Matthäus, und zwar unsern griechischen Matthäus benutzt.

Der griechische Evangelist wollte seinem Buche den einheitlichen Charakter einer erzählenden Schrift wahren. Deshalb mußte er die langen Reden des ersten Evangeliums kürzen. Um jedoch auch hiervon nichts verloren gehen zu lassen, hat er mit großem Geschick den Redestoff, oftmals knapper zusammengezogen, in kürzeren Abschnitten über seine Erzählungen verteilt.

Überall bleibt die Erzählung vorherrschend; nur in der zweiten Hälfte des „Reiseberichtes“, in der Parabelsammlung des Lukasevangeliums, hat die Masse des Redestoffes sie ziemlich erdrückt.

Die Gesamtanlage dieses überreichen Sammelwerkes zeigt eine recht durchsichtige Weiterentwicklung des geographischen Rahmens seiner beiden Vorgänger. Die Jugendgeschichte des Herrn bildet zusammen mit den Täufererzählungen und den Versuchungen Christi einen Judäa-Abschnitt; auf ihn folgt, wie bei Matthäus und Markus, ein Galiläa-Abschnitt; dann ist der Reisebericht, der in den beiden ersten Evangelien nur ein Verbindungsglied darstellt, bei Lukas zu einem eigenen langen Wander-Abschnitt geworden; den Schluß bildet bei allen der Jerusalem-Abschnitt. Die Systematik der Matthäuseinteilung ist noch stärker als bei Markus überwunden; aber es war ein Irrtum, wenn man (erst seit etwa 200 Jahren) im dritten Evangelium die Chronologie des Lebens Jesu gesucht hat. Außer einer wichtigen Bereicherung des Stoffes und einer leichten, allerdings mehr äußerlichen Übersichtlichkeit verdanken wir dem griechischen Evangelisten vor allem auch eine gefälligere und natürlichere Darstellung der apostolischen Überlieferungen über das Leben des Herrn.

Alle drei Evangelien gehören der Geschichte des Überganges der frohen Botschaft von den Juden zu den Heiden an: der Apostel Matthäus schreibt in den Formen jüdischer Literatur das Abschiedswort an die Juden; Markus, der Dolmetsch Petri, teilt in schlichter, noch durchaus jüdisch gefärbter Sprache den „Griechen“ die älteste Überlieferung der Urkirche mit; bei dem Griechen Lukas ist das Evangelium wirklich Eigentum der griechisch-abendländischen Welt geworden. Damit ruhte zunächst die Evangelistenarbeit. Die Hauptapostel Petrus und Paulus traten alsbald vom Schauplatz ab. Es kam die Zerstörung Jerusalems und der Untergang des jüdischen Volkes. Die Judenchristen, die Urzeugen des Lebens Jesu, flohen nach Pella und waren so noch vollständiger als bisher von der griechischen Welt abgeschnitten. Diese westliche Kulturwelt selber besaß im Lukasevangelium die reichste Sammlung der christlichen Überlieferungen. Eines besaß man freilich noch nicht, weder im Osten noch im Westen: eine genauere Gesamtdarstellung des geschichtlichen Verlaufes des Lebens Jesu. Es sollte noch fast ein Menschenalter vergehen, bis der vierte Evangelist im Verein mit seinen drei Vorgängern auch diese ermöglichte.

Hermann J. Gladde S. J.